

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 5

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritter Schorsch sticht zu

Im Leben gibt es Ereignisse, große und kleine, gute und schlimme, die nichts mehr verwischt. Wenn der erste Schnee fällt, entsinnt Ritter Schorsch sich unweigerlich jener Weihnacht, da er seine ersten Skier erhielt: Traumbretter, finnische Birke! In den Tagen zuvor war der Schnee in Mengen gefallen, so daß der kleine Schorsch das Wunder unter seinen Füßen schon in der Herrgottsfrühe des Weihnachtstages erproben konnte. Er zog seine Spur in den nahen Wald, verfolgte einsame Wege, durchquerte ein Nachbardorf, in dem sich noch kaum etwas regte, und wandte sich schließlich wieder heimzu – immer im Hochgefühl, seine Bretter bald den Nachbarbuben vorführen zu können. Es schneite, aus dem Schnee wurde ein körniges Geriesel, und der Ritter könnte die Stelle noch haargenau bezeichnen, wo er im Gesicht die ersten Regentropfen verspürte. Sie mischten sich mit Tränen. Als er heimkam, fiel ein hemmungsloser Nieselregen in die weiße Herrlichkeit. Die Kirchgänger, unter ihre Schirme geduckt,

Pflotsch-Perspektiven

wateten im Pflotsch. Der Ski- und Schlittelhügel am Dorfrand war menschenleer. So traurig hatte die Welt noch niemals ausgesehen. Mitte Januar des Jahres, in dem wir leben, war des Ritters Knappe Rudolf so weit, vom nämlichen Erlebnis heimgesucht zu werden. Er hockte im Keller, glotzte auf seine Bretter und veranlaßte seine Schwester, die dem tief vergränten Bruder zu allem Überfluß noch mit Neckereien zusetzte, zu einem überstürzten Rückzug.

Der Ritter seinerseits trug diesmal den Wetterumsturz mit der Gelassenheit eines ergrauten Bewohners unseres von Wechselfällen dauernd heimgesuchten Planeten. Dabei hätte sich auch für ihn reichlich Gelegenheit zu Ärger geboten; denn er war in einer Phase fortgesetzter Verkehrsstockungen unterwegs. Indessen konnte man im Zug völlig ungestört lesen, und als er auf offener Strecke hielt, war erst noch das folgende Schauspiel auszukosten: Eine Limousine von erheblichem Wohlstandskaliber rutscht von der parallel zum Schienenstrang geführten Straße in eine Schneeverwehung ab und bleibt stecken. Während der livrierte Chauffeur, ein junger blonder Bursche, bereits zum Haus nebenan unterwegs ist, um dort eine Schaufel zu holen (wie sich nachher herausstellt), geht das der Bahn zugekehrte hintere Fenster des Wagens nieder, und eine dunkle Hand wird sichtbar. Die Herrschaften wollen wissen, wie dicht der Regen fällt. Dann öffnet sich die Tür, und zwei gewaltige Neger mit gelben Mänteln und eng-randigen grünen Hüten winden sich ins Freie. Die Hände in den Taschen vergraben, inspizieren sie die Bemühungen des inzwischen zurückgekehrten Chauffeurs, den Wagen flottzumachen. Nach behende vollbrachtem Befreiungswerk trabt der Weiße wieder zum Haus, um das Werkzeug abzuliefern, indes die dunklen Herren gemessen in den Fond des Wagens entschwinden. Ein paar Kilometer vom Schauplatz dieser Szene entfernt hat Ritter Schorsch vor vier Jahrzehnten zum erstenmal in seinem Leben Neger gesehen. Ein Wanderzirkus führte sie in seiner «Völkerschau» mit. Eintrittspreis: zwanzig Rappen. So billig waren damals die Neger. Dafür wird jetzt nachgezahlt.

